

Vieh bei der Hand zu haben. Vergebens sucht man etwas wie Handwerk und Industrie zu entdecken. Wo wohnt denn hier der Schmied, der Wagenmacher, der Bäcker? Doch, da sitzt einer auf dem Tisch, das ist vielleicht der Schneider. Da steht irden Gerät aus, dort wohnt ein Töpfer. Das ist wohl das ganze Handwerk in all den weiten und langen Dorfgassen.

Was man aber draußen vom Feldbau auf allen Feldern gesehen, das war ja reiner Raubbau. Der Acker ist oberflächlich gepflügt und bestellt: alles sollte nur rasch fertig sein und wurde dann dem lieben Gott und der Natur überlassen. In einigen Gegenden fängt man jetzt an, wenigstens unter den wohlhabenden Bauern, den Weizen ordentlich auszudreschen, um das Stroh nicht zu verderben, und rohe Ansätze von Scheunen und Stallung zu errichten. Bei andern herrscht noch eine Art wilder Wirtschaft, welche den Himmel als Dach ebenso für Korn und Vieh als für die Saat betrachtet. Da wird das Korn noch auf dem Felde von Ochsen ausgetreten und, da man es doch irgendwie aufbewahren muß, in Erdlöcher geschüttet, deren Wand, um sie besser auszutrocknen, mit Strohfener gebrannt, und deren Öffnung sorgfältig mit Sand verschlossen wird. Das Ganze macht den Eindruck, als liebe der Bauer weder sein Gut noch die Arbeit, ja nicht einmal das Geld. Man lebt in einem Lande, wo Müßiggehen nicht bloß herrschaftlich ist, sondern auch schön und des Menschen würdig, die Arbeit aber nur Nothsache. Der Bauer arbeitet, um recht viel Vorrat zum Essen und noch viel mehr Vorrat an Ruhezeit zu haben, jedoch nicht etwa, um zu erwerben und sich vorwärts zu bringen. Höchstens trachtet er nach mehr Landbesitz. Wenn der Magyar wie ein Riese gearbeitet hat, um die Last und Sorge der rasch dahineilenden Saat- und Erntezeit zu bewältigen, was soll er da noch weiter sorgen und sich noch plagen? Er ist ja so ohnmächtig gegen die furchtbaren Naturgewalten, gegen die bloßen Launen des Wetters, das mit Sturzregen und Überschwemmung, mit scharfem Frost, mit grimmem Sonnenbrand ihm in wenig Stunden die ganze Frucht seines Fleißes vernichten kann. Heute schwelgt er in Hülle und Fülle, und nächstes Jahr fällt sein Vieh aus Hunger, beides eigentlich ohne seine Schuld. Und was soll er denn thun in der langen arbeitslosen Zeit des Sommers und des Winters? Seine ganze Wirtschaft ist klein und übersichtlich, Hausindustrie so gut wie nicht vorhanden; denn Gott hat ihm wenig Bedürfen und leicht Genügen gegeben. Hat er viel Speck und viel Paprika und viel Mais, dazu einen recht starken Tabak und ein Fäßchen Wein oder Slibowit, so ist er seelenvergnügt. Liegt er also wieder einmal auf der geliebten Bärenhaut, so bleibt er auch liegen und ist sorgenlos und glücklich wie ein Kind.

Stiller Gleichmut, mit ein wenig Trübsinn versetzt, auch in etwas